

COMPUTERWOCHE

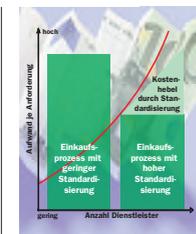
NACHRICHTEN ♦ ANALYSEN ♦ TRENDS



WINDOWS

XP oder Vista?

Microsoft-Chef Steve Ballmer hat ein Problem: Mit Vista will er Umsatz machen, aber Windows XP schlägt sich im Test ebenso gut. **SEITE 5**



SOURCING

Aufräumen im Provider-Park

Bei der Vielzahl ihrer Servicepartner verlieren manche Unternehmen die Übersicht. Sie beauftragen Spezialisten für deren Steuerung. **SEITE 24**



IT-KARRIERE

Neue Regeln im Recruiting

Gute Arbeitskräfte bewerben sich nicht mehr, sie werden gefunden. Natürlich im Web – und es hilft, dort die richtigen Spuren zu hinterlassen. **SEITE 26**

Dell will drei Milliarden Dollar sparen

Michael Dell will über alle Unternehmensbereiche hinweg die Kosten senken und jährliche Einsparungen von rund drei Milliarden Dollar erzielen. An seinen Plänen, mindestens 8800 Stellen abzubauen, hält der Gründer des PC-Herstellers fest. Die Computerfertigung in Austin soll geschlossen werden. Dell will in allen Bereichen sparen, vom Design über Produktion und Logistik bis zum Materialeinkauf. Bereits 3200 Stellen sind bislang gestrichen worden. (tc) ♦



Shell trennt sich von allen IT-Systemen

Der Mineralölkonzern lagert für mehr als vier Milliarden Dollar an T-Systems, EDS und AT&T aus.

Spekulationen hatte es bereits gegeben – nun haben die Parteien die Verträge unterschrieben. Im Zuge der Vereinbarungen übernimmt T-Systems die Betreuung der weltweiten Rechner- und Speicherinstallation des Shell-Konzerns. Der Vertrag hat ein Volumen von einer Milliarde Euro (rund 1,58 Milliarden Dollar) bei einer Laufzeit von fünf Jahren. Rund 900 IT-Spezialisten von Shell wechseln zur Telekom-Tochter.

Die Geschäftskundensparte der Deutschen Telekom übernimmt drei Rechenzentrumsstandorte, und zwar in den Niederlanden, den USA und in Malaysia. Innerhalb der Vertragslaufzeit wird T-Systems einen Großteil der SAP-Services von Shell auf die eigene, im Münchner Rechenzentrum betriebene „Dynamic-Services“-Plattform migrieren. Sie erlaubt es dem Mineralölkonzern dann, Kapazitäten wie Bandbreite und Datenspeicherplatz je nach Bedarf zu beziehen.

Um die globalen Lieferbedürfnisse von Shell optimal erfüllen zu können, wird

T-Systems seine US-Zentrale nach Houston verlegen. Darüber hinaus konzentriert die Telekom-Tochter das Service-Management in Malaysia und baut das dortige Rechenzentrum zum Verbindungsknoten (Hub) für die asiatisch-pazifische Region aus. Für T-Systems ist das Shell-Abkommen eigenen Angaben zufolge einer der größten internationalen IT-Outsourcing-Deals. Die Telekom-Tochter konnte sich gegen die Wettbewerber Hewlett-Packard (HP), IBM, EDS und CSC durchsetzen.

EDS betreibt die Endgeräte

Doch auch EDS kommt zum Zuge. Der IT-Dienstleister übernimmt die Betreuung der dezentralen IT-Systeme samt User Helpdesk. Über die Laufzeit von fünf Jahren erwartet EDS Einnahmen in Höhe von rund einer Milliarde Dollar. Zu den Aufgaben gehört der Betrieb und Schutz der PCs und mobilen Endgeräte für rund 150 000 Anwender in mehr als 100 Ländern. **Fortsetzung auf Seite 4**

ZAHL DER WOCHE

85 Prozent aller britischen Unternehmen überwachen und protokollieren die Online-Aktivitäten ihrer Mitarbeiter. Zu diesem Ergebnis kommt eine Untersuchung von PricewaterhouseCoopers. Demnach verwehren zudem 81 Prozent der Betriebe ihren Angestellten den Zugang zu bestimmten Web-Seiten. Die Unternehmen wollen mit den Maßnahmen firmeninterne Informationen besser schützen und dafür sorgen, dass Mitarbeiterbeiträge auf Community-Sites wie Facebook oder Myspace nicht das Image gefährden.

SAP setzt auf Partnervermittlung

Um den Umsatz im Mittelstand zu steigern, hat sich die SAP ein neues Partnerprogramm ausgedacht: IT-Firmen erhalten eine Provision, wenn sie Kontakte zu potenziellen SAP-Kunden vermitteln. Hierzu richtet der Softwarekonzern eine Web-Seite ein, auf der sich interessierte Unternehmen registrieren müssen, falls sie noch keine SAP-Partner sind. Sollte aus einem Lead ein Softwarevertrag resultieren, erhält der „Referral-Partner“ fünf Prozent des Lizenzpreises. SAP hofft so auch, dringend benötigte Softwarepartner zu gewinnen: Bei entsprechender Eignung sollen Teilnehmer des Referral-Programms zu SAP-Wiederverkäufern werden. (fn) ♦



Wer tankt hier bei wem? T-Systems liefert künftig RZ-Dienste und Speicher nach Bedarf an Shell.

FOTO: ANDREAS RENTZ/STAFF/GETTY IMAGES EUROPE

DIESE WOCHE



Wie gut sind Linux-Desktops?

Als Server-Betriebssystem hat sich Linux längst etabliert, doch den Desktop beherrscht Microsoft. **Produkte & Technologien SEITE 14**

Grundschutz für Web-Apps

Wie Web Application Firewalls Angreifern auf Anwendungsebene das Leben schwermachen. **Produkte & Technologien SEITE 10**

Test: Storage X

Lesen Sie, ob sich mit der Brocade-Software Dateisysteme besser verwalten und Daten einfacher migrieren lassen. **Produkte & Technologien Praxis SEITE 16**

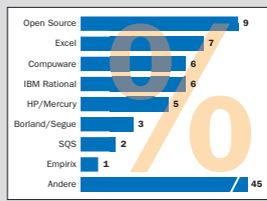
Business-Process-Management

Die Leistungsfähigkeit von Tools für das Geschäftsprozess-Management erreicht oft nicht das, was die Werbung verspricht. **Schwerpunkt SEITE 18**

VW Bank verringert Kreditrisiko

Mit Hilfe einer regelbasierenden Software evaluiert der Finanzdienstleister die Risikofaktoren für Kredite an Firmenkunden. **IT-Strategien SEITE 22**

Ungeliebte Softwaretests 6



Lippenbekenntnisse zu ausgiebigen Softwaretests gibt es zuhauf. Doch eine aktuelle Studie zeigt Nachlässigkeiten in der Praxis. Die Folge sind mangelhafte Systeme und hohe Kosten.

NACHRICHTEN UND ANALYSEN

Novells Microsoft-Pakt lohnt sich 7

Auch wenn die Auseinandersetzungen mit der Open-Source-Community nicht immer leicht sind: Für Novell hat sich der Schulterchluss mit Microsoft ausgezahlt.

Sicherheit als Prozess 9

Mit seinem neuen Security-Paket will Fortify Unsicherheitsquellen schon im Entwicklungsprozess ausschalten.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

Schutz für Web-Applikationen 10

Web Application Firewalls sollen klassische Netz-Firewalls ergänzen und den Schutz auf die Anwendungsebene ausdehnen.

Komplexe Datenmigration 12

Das Toolset und Extraktionsverfahren Tedatex unterstützt das Testdaten-Management in umfangreichen Migrationsprojekten.

PRODUKTE & TECHNOLOGIEN

PRAXIS

Storage X migriert Daten 16

Mit der Software des Storage-Spezialisten Brocade lassen sich Dateisysteme besser verwalten und Informationen auf andere Speichersysteme verlagern.

Virtuelle Maschinen 17

Vorkonfigurierte Pakete erleichtern es, Ubuntu oder den Internet Explorer 8 zu begutachten.

IT-STRATEGIEN

Regelbaserendes Risiko-Management 22

Die knappe Ressource Eigenkapital optimal nutzen – so lautet eines der Ziele, die die VW Bank mit ihrer neuen Risiko-Management-Anwendung verfolgt. Die technische Grundlage bildet ein regelbaserendes Softwarewerkzeug.

IT-SERVICES

Aufräumen im Provider-Park 24

Das Third-Party-Management entlastet Anwenderunternehmen von der Steuerung der IT-Dienstleister. Spezialisten übernehmen bestehende Verträge mit IT-Providern und versprechen Einsparungen durch Nachverhandlungen.

JOB & KARRIERE

Nie mehr bewerben 26

In wenigen Jahren hat auch die E-Mail-Bewerbung ausgedient, meinen Bewerbungsprofis. Die Zukunft gehört dem Zentrallebenslauf, der gekauften Empfehlung und der Guerilla-Selbstdarstellung.



„Sie wissen ja, was ich meine“ 28

Feedback und aktives Zuhören sind die Grundlage eines guten Führungsstils. Im Alltag geht das allerdings oft unter. Fünf Regeln sollen dabei helfen, das Wichtigste zu berücksichtigen.

STANDARDS

Impressum	28
Stellenmarkt	29
Zahlen – Prognosen – Trends	34
Im Heft erwähnte Hersteller	34

COMPUTERWOCHE.de

Die Highlights der Woche

Sharepoint wird strategisch

Mit „Sharepoint Server“ liefert Microsoft ein Werkzeug für viele Zwecke. Das Produkt dümpelte lange Zeit vor sich hin, könnte sich aber zu einer der wichtigsten Lösungen des Konzerns entwickeln.



www.computerwoche.de/1859585

SOA: Am Anfang steht die Begriffsklärung

Obwohl viel über SOA gesprochen wird, hat sich bis heute keine klare Definition für Service-orientierte Architekturen etabliert. Verwirrung herrscht nicht nur bei Anbietern, sondern auch bei den Anwendern. Deshalb ist es wichtig, zu Beginn jeder SOA-Initiative das eigene Verständnis zu klären sowie die Ziele zu definieren.

www.computerwoche.de/soa-expertenrat

Blackberry Pearl 8110 im Test

Der Blackberry Pearl 8110 von RIM bietet integrierte GPS-Navigation und neue Funktionen. RIM hat die Software der neuen Blackberry-Geräte von Grund auf überarbeitet. Wir zeigen, ob sich der Umstieg lohnt.



www.computerwoche.de/1859506

IT im Marketing

Im Zeitalter von CRM und Web 2.0 bieten sich Marketing-Abteilungen ungeahnte Möglichkeiten, etwas über ihre Kunden zu erfahren oder die Resonanz auf Produkte und Services zu ermitteln. Voraussetzung ist die enge Zusammenarbeit von Marketing und IT.

www.computerwoche.de/1859304

Umstrittenes iPhone

Warum IT-Abteilungen das iPhone ablehnen, beschreibt COMPUTERWOCHE-Redakteur Thomas Cloer in seinem Blog „Dem iPhone auf den Zahn gefühlt“.



iphonetest.computerwoche.de

SCHWERPUNKT: BUSINESS-PROCESS-MANAGEMENT

Was BPM-Suites leisten 18

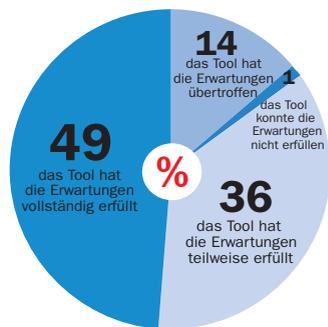
Viele Pakete für das Prozess-Management erfüllen die Erwartungen nicht.

Prozess-Controlling bei der Swisscom 20

Das Schweizer Unternehmen nutzt eine Software, um Workflows zu überwachen.

Wie weit sind Anwender mit BPM? 21

Viele Unternehmen haben in Sachen Prozess-Management noch Nachholbedarf.



Aktivieren Sie Ihren Unternehmenserfolg:

Kostenfreie Förderpreise im Wert von über 1,2 Mio. Euro!

Mit der Vergabe von innovativen Produkten und Dienstleistungen unterstützt die Förderinitiative mittelständische Unternehmen in ihrer Wettbewerbsfähigkeit.

Förderpreise u.a. gestiftet von den GOLD-Sponsoren



und den PREMIUM-Sponsoren



Medienpartner



Mit freundlicher Unterstützung Prof. Dr. h.c. Lothar Späth
„Der Mittelstand schafft Wachstum durch Innovation.“

www.mittelstandsprogramm2008.de

Schnell und einfach online bewerben



MENSCHEN

Sun verliert seinen Chip-Chef



David Yen, Chef der Mikroelektronik-Sparte von Sun Microsystems, verlässt das Unternehmen nur sieben Monate nach dem Start eines Programms, in dessen Rahmen Sun Halbleiter an andere Unternehmen verkauft. Der Wechsel wurde durch eine Pflichtveröffentlichung bei der US-Wertpapier- und Börsenaufsicht SEC öffentlich. Yen wechselt zum Netzausrüster Juniper Networks. Nach Angaben eines Juniper-Sprechers wird er dort einen neuen Bereich leiten, der sich um Emerging Technologies kümmern soll. Yen war seit 20 Jahren für Sun tätig. Der Manager hatte unterschiedlichste Führungspositionen im Unternehmen inne.

Siemens entlässt britischen SIS-Boss

Nach dem gescheiterten IT-Projekt mit dem britischen Arbeitsministerium entlässt Siemens den SIS-Landeschef in Großbritannien, Tom White. Sein Nachfolger wird Horst Kayser, bislang Leiter der Strategieentwicklung bei SIS. Das teilte die britische Siemens-Niederlassung auf ihrer Homepage mit. Die Behörde hatte Siemens erst Mitte März einen bis 2010 laufenden Auftrag über 59 Millionen Pfund vorzeitig gekündigt. Man habe sich nicht über den Leistungsumfang einigen können, hieß es aus dem Projektumfeld. White war erst im Herbst 2007 zum Landeschef ernannt worden, hatte die Geschäfte aber seit einigen Jahren geleitet.

Koblischek wechselt zu EDS Itellium

Bernhard Koblischek (48) gehört seit Anfang März zur erweiterten Geschäftsleitung von EDS Itellium und darf den schönen Titel „Infrastructure Senior Manager“ tragen. EDS hatte im vergangenen Jahr die Itellium Systems & Services GmbH im Rahmen eines Outsourcings von Karstadt-Quelle, heute Arcandor, übernommen. In seiner IT-Karriere leitete Koblischek unter anderem zehn Jahre den IT-Betrieb der Deutschen Börse. Im Jahr 2002 kam er als verantwortlicher Manager zu Itellium, später wechselte er als Director zu Atos Origin, wo er für die Standorte in Deutschland und Österreich zuständig war.



Stefan Tai ist neuer FZI-Direktor

Der Informatikingenieur Stefan Tai (37) ist neuer Direktor am Karlsruher Forschungszentrum Informatik (FZI). Der Professor arbeitete zuletzt acht Jahre am IBM Thomas J. Watson Research Center in New York. Tai ist seit November 2007 Professor am Institut für Angewandte Informatik und Formale Beschreibungsverfahren (AIFB) der Universität Karlsruhe. Daneben leitet er zusammen mit drei weiteren Professoren das neu eingerichtete Karlsruhe Service Research Institute (KSRI) des Karlsruhe Institute of Technology (KIT). Sein Studium der Informatik absolvierte Tai an der Technischen Universität Berlin.

Pfleiderer: IT-Vorstand hört bald auf



Aus persönlichen Gründen, wie es heißt, hat sich Michael Ernst, Vorstand der Pfeiderer AG, entschlossen, das Unternehmen Ende Januar 2009 zu verlassen. Seit 2000 verantwortet er IT und Organisation sowie Personal und Recht. Ende Januar 2009 läuft die Vorstandsbestellung des 59-Jährigen aus. CIO beim Hersteller von Holzwerkstoffen, Oberflächenveredelungen und Laminatfußböden bleibt Klaus Vogl, der den Job bei Pfeiderer im Sommer des vergangenen Jahres antrat.

Personalmitteilungen bitte an Menschen@Computerwoche.de

Kolumne

Die IT muss jetzt Gas geben

Peter Sany, Chief Technology Officer der Deutschen Telekom, sagte kürzlich im Gespräch mit der COMPUTERWOCHE etwas, das derzeit viele IT-Verantwortliche beschäftigt: „Unsere Hauptherausforderung als CIO-Team ist es, die Rhythmen des vom Wettbewerb getriebenen Business auf der einen und der oft langsameren IT- und Prozessarchitektur auf der anderen Seite zu synchronisieren.“ Mit einfacheren Worten: IT-Abteilungen haben ein Problem mit dem Tempo, das vom Business beziehungsweise vom Markt vorgegeben wird.



Heinrich Vaske
Chefredakteur CW

Fachabteilungen wollen und müssen schnell auf veränderte Marktanforderungen reagieren – um Geschäftsgelegenheiten zu nutzen oder mögliche Rückschläge zu verhindern. Dazu brauchen sie die passende IT-Umgebung, flexibel und zeitnah. Den IT-Chefs ist das wohl bewusst, aber sie müssen eben auch darauf achten, dass finanzielle Rahmenbedingungen ebenso wie Architekturvorgaben eingehalten, Investitionen geschützt sowie Entwicklungsmannschaften sinnvoll ausgelastet werden.

In den Fachbereichen wird das nicht immer verstanden. Dort sitzen häufig versierte Anwender, die sich mit Endgeräten, Abteilungslösungen, Open-Source-Tools oder Web-2.0-Angeboten auskennen. Sie erwarten Agilität – oder sie fangen selbst an, ihre Probleme zu lösen. Eine IT-Organisation wird von ihnen nur dann ernst genom-

men, wenn sie kompetent und schnell agiert. Das ist aber schwierig, wenn sich die IT als interner Dienstleister aufstellt, der sich im Tagesbetrieb aufreibt und sich sträubt, die Bedürfnisse seiner Kunden zu seinen eigenen zu machen.

Dass dies in vielen Fällen noch der Fall ist, zeigt die aktuelle Studie „IT-Trends 2008“, die von Capgemini herausgegeben wurde. Die meisten IT-Verantwortlichen sehen demnach die IT in erster Linie als Dienstleister für die reibungslose IT-Lieferung. Als Business-Partner, dem an einer Verbesserung der Kernprozesse im Unternehmen gelegen ist, wird sie indes nicht wahrgenommen.

Verhält sich die IT so, könnte sie eigentlich ebenso gut ausgelagert werden: Aufgrund der Fokussierung und der Skaleneffekte sind Dienstleister oft besser aufgestellt als die interne IT-Mannschaft. In Zukunft geht es für den IT-Bereich darum, sich durch Schnelligkeit, Prozess-Know-how und Innovationskraft zu beweisen. Er muss eng und partnerschaftlich mit den Fachabteilungen zusammenarbeiten und den IT-Betrieb professionalisieren – das heißt automatisieren und, wo es Sinn gibt, Ballast abwerfen, also auslagern. Außerdem muss er Kennzahlen erheben, um gegenüber dem Business seine Schlagkräftigkeit zu dokumentieren. Erst wenn der IT das gelingt, bekommt sie das Vertrauen, das ihr hilft, tiefer in die Business-Prozesse vorzudringen.

Verhält sich die IT so, könnte sie eigentlich ebenso gut ausgelagert werden: Aufgrund der Fokussierung und der Skaleneffekte sind Dienstleister oft besser aufgestellt als die interne IT-Mannschaft. In Zukunft geht es für den IT-Bereich darum, sich durch Schnelligkeit, Prozess-Know-how und Innovationskraft zu beweisen. Er muss eng und partnerschaftlich mit den Fachabteilungen zusammenarbeiten und den IT-Betrieb professionalisieren – das heißt automatisieren und, wo es Sinn gibt, Ballast abwerfen, also auslagern. Außerdem muss er Kennzahlen erheben, um gegenüber dem Business seine Schlagkräftigkeit zu dokumentieren. Erst wenn der IT das gelingt, bekommt sie das Vertrauen, das ihr hilft, tiefer in die Business-Prozesse vorzudringen.

Shell trennt sich von allen IT-Systemen

Fortsetzung von Seite 1

Aufgabe von EDS wird es sein, die Komplexität der aktuellen Umgebung zu reduzieren. Annähernd 1500 Shell-Mitarbeiter und Vertragspartner wechseln zu EDS. Bemerkenswert ist, dass EDS in Europa die für diese Services zuständige Geschäftseinheit im November 2006 an den IT-Dienstleister A&O verkauft hat.

AT&T übernimmt die Netze

Dritter im Bunde der künftigen Shell-Partner ist der US-amerikanische Carrier AT&T. Er betreibt für die kommenden fünf Jahre Shells weltweite Netzinstallation und kann während der Laufzeit auf Einnahmen in Höhe von 1,6 Milliarden Dollar vertrauen. Das Abkommen zählt zu den am höchsten dotierten Einzelverträgen, die der Konzern bislang abschließen konnte. Shell übergibt AT&T die Verantwortung für die Sprach- und Datenkommunikation von Niederlassungen in mehr als 100 Ländern. Dazu zählen sowohl Weitverkehrsverbindungen als auch die lokale und mobile Vernetzung. Der Carrier übernimmt von Shell 600 laufende Verträge mit mehr als 300 Partnern etwa mit Mobilfunkanbietern. 560 IT-Experten in den Niederlanden, Malaysia, Großbritannien und den USA wechseln zu AT&T.

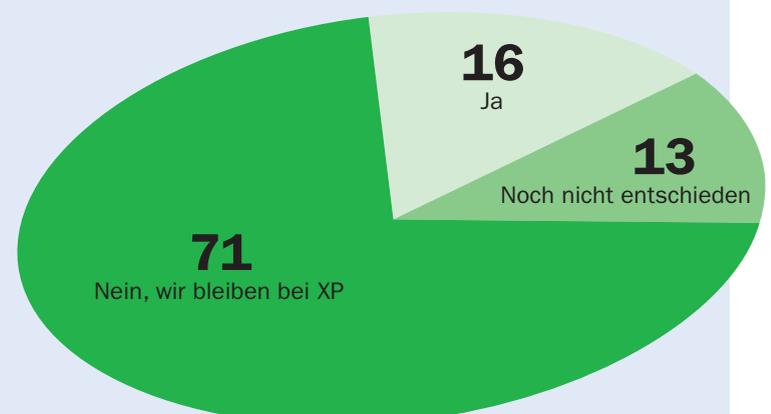
Der Betriebsübergang für alle drei Verträge ist für den 1. Juli 2008 vorgesehen. Shell strebt mit den Abkommen eigenen Anga-

ben zufolge eine höhere Effizienz und Leistungsfähigkeit an, nennt aber keine konkreten Ziele. Die Abschlüsse sind Teil der Strategie „More Upstream, Profitable Downstream“, die Geschäfts- und Unterstützungsfunktionen im Konzern auf bessere Quartalsergebnisse trimmen soll. „In den Verträgen verknüpft Shell die Vorteile einer dezentralen Servicelieferung mit einer zentralen

Governance-Struktur“, erläutert Elesh Khakhar, Partner des Outsourcing-Beratungshauses TPI, das Shell in den Verhandlungen unterstützt hat. Zudem habe der Ölgigant eine Basis für künftige Endkunden-Services geschaffen. E-Mail oder IP-Telefonie ließen sich mit eigenen Angeboten verknüpfen, sobald die Technik für eine breite Nutzung ausgereift sei. (jha)

Frage der Woche

Das SP1 für Vista ist da. Ein Grund zum Umsteigen?



Bei den meisten Lesern von CW-Online herrscht immer noch Skepsis gegenüber der Einführung von Windows Vista.

Quelle: Computerwoche.de; Angaben in Prozent; Basis: 270

Warum Vista keine Chance bekommt

Viele Anwender weigern sich, Microsofts jüngstes Windows einzusetzen. Sie haben allen Grund dazu.

VON SIMON HÜLSBÖMER*

Es ist eine ganz normale Geburt: In Redmond erblickt alle paar Jahre ein neues Betriebssystem das Licht der IT-Welt, und schon geht das Geschrei los. Die Heim-anwender beschwerten sich über Neuerungen, die kein Mensch braucht. Die Nostalgiker halten noch jahrelang an ihrem alten System fest. Die Unternehmen weigern sich erst, stellen aber dann doch gezwungenermaßen um, sobald die neuen Rechner da sind. Die Journalisten loben die neue Plattform vor dem Release in den höchsten Tönen, um sie wenig später in Grund und Boden zu schreiben.

Warten auf Windows 7

Als Microsofts Nesthäkchen Vista vor mehr als einem Jahr in den Markt startete, war sein Vorgänger XP gerade erst akzeptiert worden, obwohl das System schon seit 2001 zur Verfügung stand. Aber erst das zweite Service Pack im Jahr 2004 brachte die längst überfällige Stabilität und Sicherheit, die die Benutzer überzeugte. Auch wenn viele Anwender noch von Windows 2000 schwärmen, hat sich XP inzwischen auf breiter Front durchgesetzt. Als schließlich Anfang 2007 Vista kam, wollte es kaum jemand haben. Das gerade veröffentlichte Service Pack dürfte daran vorerst nichts ändern (siehe auch unsere „Frage der Woche“ auf Seite 4). Vielleicht auch nicht, weil sich schon vor dem Vista-Release Gerüchte hielten, dass Windows 7 bis spätestens 2010 erscheinen werde. Microsoft bestätigte diesen Zeitplan später und gab seinen Kunden damit das beste Argument an die Hand, auf Vista ganz zu verzichten. So lange kommen die Nutzer mit Windows XP klar, zumal in Kürze das Service Pack 3 zu erwarten ist, das die Zukunftssicherheit von XP unterstreichen soll.

Wer XP hat, braucht kein Vista

Tatsächlich gibt es keine zwingenden Gründe, jetzt auf Vista umzustellen, wie unsere amerikanischen Kollegen von der CW-Schwesterpublikation „Infoworld“ in einem Praxistest herausgefunden haben. So überzeugt XP auch nach vielen Jahren beim wichtigen Thema **Sicherheit** eher als sein Nachfolger. Vista bietet mit dem UAC (User Account Control) und dem Internet Explorer Protected Mode zwar zwei Features an, die den Anwender besser vor Angriffen von außen und - mehr noch - vor sich selbst bewahren sollen, die Technolo-

gien sind aber nicht neu und bereits seit Windows NT im Einsatz. Bislang werkelten sie lediglich unsichtbar unter der Oberfläche. Aber auch das UAC macht Vista nicht wirklich sicherer - mit dem richtigen Benutzerkonto lässt es sich sogar als neues Hacker-Einfallstor missbrauchen. Andere Vista-Neuerungen wie die aufgemotzte Firewall und die „Address Space Layout Randomization“ (ASLR), die Prozesse und Programmbibliotheken ungeordnet im Arbeitsspeicher verteilt und so einen gezielten Angriff erschwert, sind interessant, aber keinesfalls innovativ. Die meisten Unternehmen, die Windows XP einsetzen, haben bereits seit längerem eine Hardware-Firewall oder Drittanbieter-Software für mobile Zugriffe.

Neue Systemverwaltung

Administratoren bekommen mit Vista erstmals von Haus aus die Möglichkeit, USB-Schnittstellen oder einzelne Laufwerke auf Client-Seite zu sperren, damit keine fremden Daten in das Unternehmensnetz eingespeist werden können. Erweiterungen des Active Directorys und des Group Policy Frameworks, die Windows 2000 einst so erfolgreich machten, bieten zusätzliche Vorteile. Auch die neue Image-basierende Installationstechnik, mit der vorkonfigurierte Systeme eins zu eins auf andere Rechner kopiert werden können, gleich welche Hardware in diesen eingebaut ist, macht das aktuelle Windows interessanter als seinen Vorgänger. Wer das **System- und Treiber-Management** aber nicht als wichtigsten Punkt der hauseigenen IT betrachtet, kommt auch mit XP und einigen Zusatz-Tools an das Leistungsvermögen von Vista heran.

Der Preis der Schönheit

Microsoft schaute sich die beliebten Oberflächen-Erweiterungen (Sidebar-Widgets) bei Apples MacOS ab und baute sein dreidimensionales Bildschirmwunder „Aero“. Die neue **Benutzerführung** ist ausgesprochen ressourcenhungrig. Mancher Anwender musste feststellen, dass sein Rechner vielleicht „Vista-tauglich“, aber keinesfalls „Aero-tauglich“ war - was Microsoft einige Klagen

einbrachte. XP-Veteranen werden etwas Zeit brauchen, um sich zwischen den neuen Features zurechtzufinden. Der Windows-Explorer ist zum Vista-Explorer mutiert - entsprechend ist unter Vista nichts mehr dort, wo es einmal war.

Die Rückkehr des Bluescreens

Dass Vista schön aussieht, hat seinen Preis: In puncto **Stabilität und Performance** kann die Plattform ihrem Vorgänger noch nicht das Wasser reichen. Microsoft hatte den Bluescreen mit Vista offiziell für tot erklärt - seit das Service Pack 1 draußen ist, taucht er aber plötzlich wieder auf. Windows XP ist seit dem Service Pack 2 wesentlich zuverlässiger, auch im Dauerbetrieb. Die hohen Hardwareanforderungen von Vista rechtfertigen einen schnellen Wechsel noch weniger: Jedes zusätzliche Kilobyte RAM und Megahertz an Prozessorleistung,



Microsoft-CEO Steve Ballmer hat sich die Akzeptanz von Windows Vista anders vorgestellt.

das nur dafür verwendet wird, die Leistung der Vista-Installation einer früheren XP-Variante anzupassen, können Anwender besser in die Leistung ihrer Geschäftsapplikationen stecken.

Kaum wichtige Neuerungen

Wer auf Vista migrieren möchte, sollte sich darüber im Klaren sein, dass längst nicht alle Hardwarekomponenten, die unter XP funktionieren, auch unter Vista laufen. Die Treiberdatenbank ist ausbaufähig und wird auch in einigen Jahren noch nicht den Umfang haben, den ihr XP-Pendant aufweisen kann. Wer auf Vista wechselt, erhält nur wenige Features, für die sich der Umstieg lohnen würde. Das Vista-exklusive Multimedia-Software-Package DirectX 10 ist eine Ausnahme und würde für Spielefreake sogar einen Systemwechsel rechtfertigen. Doch welches Unternehmen braucht das schon?

Mit der Problematik der fehlenden **Hardwarekompatibilität** geht das mangelhafte Angebot an Software einher, die Microsofts neue Plattform wirklich ausreicht. Zu Beginn der Werbeaktivitäten für Vista kündigte Microsoft einige fundamentale Techniken an, die zukünftigen Killer-Applikationen entgegenkommen sollten. Einige der geplanten Neuerungen wie das Dateisystem WinFS wurden jedoch nicht aus der Tür gebracht. Andere wie die Präsentations-Programmierschnittstelle Windows Presentation Foundation (WPF) erschienen nur noch als Bestandteil des .NET-Frameworks 3.0 für Windows XP und Server 2003. Mit diesem fehleranfälligen Entwicklerwerkzeug ließen sich aber komplexe Fat-Client-Anwendungen noch nie programmieren. Und siehe da: Bis heute ist keine wirklich taugliche WPF-Applikation auf dem Markt. Das gilt auch sonst für Drittanbieter-Software, die auf der Grundlage von Vista-Entwicklungswerkzeugen erschaffen wurde - einige auf DirectX 10 basierende Spiele einmal ausgenommen.

Entwicklers Liebling

Vista-spezifische Programmierung betrifft bislang meistens nur das Patchen von Sicherheitslücken, die das UAC-Feature verursacht hat. Neue Anwendungen, die derzeit auf den Markt kommen, sind klassische Win32-Applikationen, in C++, den Microsoft Foundation Classes (MFC) oder der Active Template Library (ATL) geschrieben. Diese Werkzeuge funktionieren alle prächtig unter Windows XP. Abgesehen von den Tools, die Vista-spezifische Funktionen wie den neuen Boot-Loader und die Sidebar-Widgets ansprechen sollen, benötigt kein Microsoft-fremder Programmierer ein Vista-System. Selbst Microsoft veröffentlichte bisher keine Programme, die eine Vista-Installation zwingend voraussetzen. Office 2007 läuft ebenso gut unter XP, Backoffice-Produkte wie Exchange, SQL Server und Sharepoint bieten in ihren Vista-Versionen nur wenige Vorteile gegenüber den XP-Pendants. Für wirklich neue Anwendungen aus dem Hause Microsoft müssen die Anwender mindestens noch bis Windows 7 warten. Weil dessen Freigabe aber bereits in 18 bis 24 Monaten anstehen könnte, sind alle Vista-Gegner sehr gut versichert.



*SIMON HÜLSBÖMER ist Mitarbeiter der COMPUTERWOCHE.

Alle Jahre wieder ...

... bringt Microsoft ein neues Windows auf den Markt. Und alle Jahre wieder hat es das System schwer, sich durchzusetzen. Wir haben die Meilensteine der Windows-Entwicklung für Sie zusammengefasst.

1985 Windows 1.0 - erweiterte das kommandozeilenbasierte MS-DOS erstmals um eine grafische Oberfläche. War wie alle frühen Windows-Versionen ein 16-Bit-System.

1993 Windows 3.11 - ermöglichte kollaboratives Arbeiten auf 32-Bit-Basis. Das erste kommerziell erfolgreiche Windows markierte den Anfang vom Ende von MS-DOS.

Das komplette Zehn-Runden-Duell „XP vs. Vista“ können Sie unter www.computerwoche.de/1859019 mitverfolgen.

1993 Windows NT - erstes System speziell für Enterprise-Server, bereits vollständig von MS-DOS losgelöst. Windows erschien erstmals in mehreren Versionen für diverse Arten von Endbenutzern.

1995 Windows 95 - 32-Bit-System, das aber einzelne Hintergrundanwendungen noch im 16-Bit-Modus ausführte. Es legte den Grundstein für die gesamte weitere Entwicklung. Einführung des FAT32-Dateisystems.

1999 Windows 98SE - erstes reines 32-Bit-Betriebssystem, das stabil funktionierte.

2000 Windows 2000 - technische Weiterentwicklung von Windows NT 4.0. Der neue Verzeichnisdienst Active Directory erlaubte erstmalig eine zentrale Verwaltung von Ressourcen, Benutzern und Gruppen. Einführung des NTFS-Dateisystems.

2004 Windows XP Service Pack 2 - brachte die bisher stabilste Windows-Performance, mehr Sicherheit durch Microsoft Forefront und eine verbesserte Unterstützung von Multimedia- und Web-Anwendungen. War als erste Windows-Plattform für Privat- und Unternehmensanwender gleichermaßen interessant.

Softwaretests sind oft schlecht organisiert

Lippenbekenntnisse zu umfassenden Prüfungen gibt es häufig, doch transparente Prozesse sind die Ausnahme.

Der positive Einfluss von Tests auf eine effiziente und wirtschaftliche Softwareentwicklung wird von den meisten Unternehmen nicht mehr angezweifelt. So stufen nur noch neun Prozent der über 1000 von Pierre Audoin Consultants (PAC) befragten europäischen Management- und Fachspezialisten diese Art der Qualitätssicherung als „notwendiges Übel“ ein. Dagegen bezeichnen inzwischen rund zwei Drittel (65 Prozent) Softwaretests und die entsprechenden Werkzeuge als entscheidende Investitionen in IT-Produkte, die einen echten Mehrwert schaffen.

Tools in der Schublade

Das war vor Jahren noch anders, als zwar manches Unternehmen Testwerkzeuge anschaffte, diese jedoch in den Schubladen verschwanden. Entweder waren sie für sporadisch anfallende Aufgaben zu komplex zu bedienen, oder die Mitarbeiter wollten sich mit dem im Vergleich zur Softwareentwicklung „unproduktiven“ Thema nicht anfreunden.

Trotz der gestiegenen Akzeptanz: Theorie und Praxis klaffen weit auseinander. So gibt es in den meisten Unternehmen bislang kein gesteuertes und transparentes Testvorgehen. Laut der PAC-Studie „International Survey Software Testing“ weiß mehr als ein Drittel der Befragten nicht, wie hoch der Anteil der Vollzeit-

Womit Anwender testen



Tester am gesamten IT-Personal ist. In Bezug auf Teilzeit-Tester konnten sogar 54 Prozent keine Antwort geben. Auch die mit Testen verbundenen Kosten sind weitgehend unklar: 65 Prozent der Befragten konnten diese nicht beziffern.

Hier wird sich einiges ändern müssen. PAC-Analystin Kerstin Dirtheuer ist überzeugt, dass systematisches Testen zu Wettbewerbsvorteilen führen kann. Außerdem werde die Wirtschaftlichkeit der Softwareproduktion erhöht, da nachträgliche Programmkorrekturen wesentlich teurer sind als die Ausgaben für frühzeitige Tests. Dirtheuer geht davon aus, dass die zunehmend industrialisierten Prozesse der IT-Produktion zu immer mehr

spezialisierten Mitarbeitern in der Qualitätssicherung führen werden. Treiber für diesen Markt sind unter anderem die fehlerhaften IT-Systeme: 51 Prozent der Befragten gaben an, dass ihre Software immer (vier Prozent), oft (zehn Prozent) oder manchmal (39 Prozent) Qualitätsprobleme aufweist.

Ein weiteres Ergebnis der von der Kölner SQS Software Quality Systems AG in Auftrag gegebenen PAC-Studie ist, dass die Mehrheit der Unternehmen das Testen unabhängig von der Entwicklung sieht und meistens von hausinternen Teams vornehmen lässt. Die Auslagerung solcher Arbeiten ist bislang eher die Ausnahme, nimmt aber den Umfrageteilnehmern zufolge zu. (ue)

Motorola spaltet die Handy-Sparte ab

Der US-amerikanische ITK-Konzern will sich in zwei Gesellschaften aufteilen.

Die Konzernführung von Motorola hat jetzt auf den Druck der Aktionäre reagiert: Im Jahr 2009 soll das Unternehmen in zwei unabhängige Gesellschaften, eine Handy-Sparte und einen Geschäftskundenbereich, aufgegliedert werden. Beide Gesellschaften sollen dann an der Börse notiert werden. Vor allem der Milliardär und Investor Carl Icahn hatte in letzter Zeit immer nachdrücklicher gefordert, das defizitäre Handy-Geschäft entweder zu verkaufen oder abzuspalten.

Aufgrund des schlechten Handy-Geschäfts schrieb Motorola im vergangenen Jahr rote Zahlen: Nach einem Plus von 3,67 Milliarden Dollar im Jahr 2006 verbuchte der Konzern im Geschäftsjahr 2007 einen Verlust von 49 Millionen Dollar. Dabei brach alleine der Verkauf von Mobiltelefonen um ein Drittel auf 4,8 Milliarden Dollar ein. Bran-

chenkennner machen dafür vor allem die verfehlte Produktpolitik der Handy-Sparte verantwortlich. Nach dem Kassenschlager „Razr“, der 2005 und 2006 für gute Verkaufszahlen sorgte, gilt das Produktportfolio heute als nicht konkurrenzfähig.

Kassenschlager und Problemkind: Motorola gelang es nicht, einen attraktiven Nachfolger für das Handy-Modell Razr zu entwickeln.



Im Zuge der Krise ist Motorola mittlerweile auf Platz drei hinter Nokia und Samsung zurückgefallen und verliert weiterhin Marktanteile. Deshalb hofft bereits Sony Ericsson, bislang die Nummer vier im globalen Handy-Geschäft, die Amerikaner überholen zu können. Motorola-Konzernchef Greg Brown gibt sich allerdings kämpferisch. Er will den zweiten Platz hinter Nokia zurückerobern. Daran ändere auch die Aufspaltung in zwei unabhängige Gesellschaften nichts, denn der Bau von mobilen Endgeräten gehöre nach wie vor zu den Prioritäten von Motorola. Kritiker erinnern die Durchhalteparolen allerdings an das Schicksal von Siemens Mobile und die Abwicklung der Handy-Sparte nach der Abspaltung vom Mutterkonzern. (hi)

Anzeige

TEC CHANNEL
IT EXPERTS INSIDE

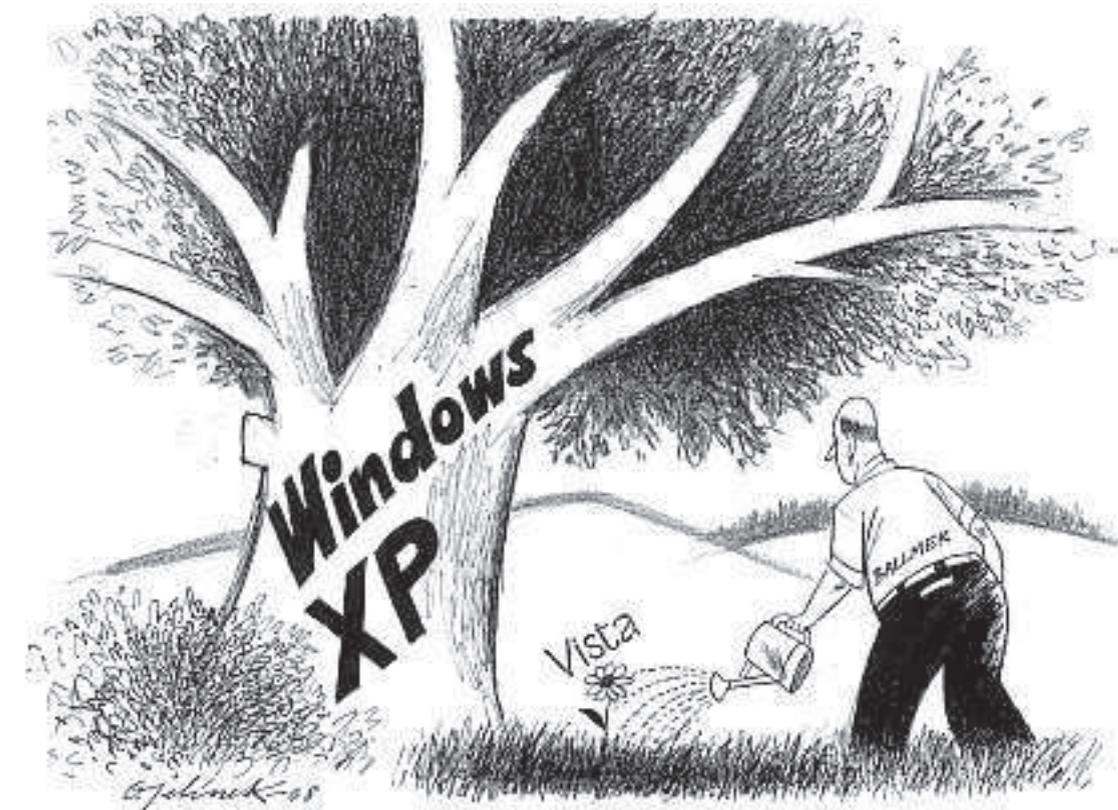
JETZT NEU

- + + + Hot Spare Memory – hochverfügbarer Speicher im Test
[Webcode 1750494](#)
- + + + FreeNAS: Network Attached Storage im Eigenbau
[Webcode 1750444](#)
- + + + Notebook-Test: Toshiba Portégé R500 – 800 Gramm Centrino
[Webcode 1750680](#)

MEHR UNTER

www.TecChannel.de

Jedes Pflänzchen wirft einen Schatten



Auch Yahoo unterstützt Googles OpenSocial

Der Portalriese ist der Initiative für einheitliche Programmierschnittstellen beigetreten.

OpenSocial stellt einheitliche Programmierschnittstellen bereit, mit denen Entwickler eigene Anwendungen zur Integration in Online-Netzwerke schreiben können. Das spart eine Menge Arbeit, weil eine Applikation nicht mehr an die Gegebenheiten jedes einzelnen Social Network angepasst werden muss.

Nach einem eher verhaltenen Start im vergangenen Herbst gewinnt OpenSocial nun zusehends an Fahrt. Google, die News-Corp.-Tochter MySpace und Yahoo planen nun auch noch eine unabhängige und nicht gewinnorientierte Stiftung, die Vorgaben für die Technik und das geistige Eigentum des neuen Standards festlegen und sicher-

stellen soll, damit die Zukunft von OpenSocial nicht von einzelnen Anbietern bestimmt wird.

Yahos Beitritt zu OpenSocial dürfte auch den Druck auf Facebook erhöhen, sich ebenfalls der Initiative anzuschließen. Facebook, zu dessen Investoren der Softwarekonzern Microsoft gehört, setzt bis dato auf hauseigene APIs und würde diese auch an Dritte lizenzieren. (tc)

Beilagenhinweis

Teilbeilagen: CCP Condor Computer Peripherie Vertriebsges. mbH, Stuttgart; Kabel Baden-Württemberg GmbH & Co. KG, Heidelberg.

Novell lobt Kooperation mit Microsoft

Interne Open-Source-Anhänger sehen den Deal weiterhin kritisch.

Knapp ein Jahr nach dem vor allem in der Open-Source-Szene heftig kritisierten Partnerschaftsabkommen mit dem Erzrivalen Microsoft zieht Novell eine positive Bilanz. Der im November 2006 geschlossene Deal funktioniert, weil die meisten Unternehmen sowohl Novell- als auch Microsoft-Programme nutzen, sagte Novell-CEO Ron Hovsepian auf der Anwenderkonferenz Brainshare in Salt Lake City. Novell sei weiter an guten Arbeitsbeziehungen zu Microsoft interessiert, um die Interoperabilität der verschiedenen Software-Stacks auf Basis von Windows- und Linux-Plattformen zu sichern.



Das Abkommen mit Microsoft hat Novells Geschäfte belebt, freut sich CEO Hovsepian.

„Als wir die Initiative starteten, wussten wir, dass eine Brücke zwischen unseren Produkten entstehen würde“, so der Manager. Seitdem hätten die Partner eine Menge auf den Weg gebracht, darunter beispielsweise das Projekt Moonlight für Rich Internet Applications (RIA). Sowohl für die Anwender als auch in technischer Hinsicht hätten sich die Vorhaben erfreulich entwickelt. Finanziell habe sich das Abkommen mit Microsoft ebenfalls ausgezahlt. Allein im vergangenen Jahr habe der Deal Novell zusätzliche Einnahmen in Höhe von rund 122 Millionen Dollar beschert.

Kritik aus dem eigenen Haus

Trotz der positiven Einschätzung des CEO gibt es auch kritische Stimmen im Hause Novell. Vice President Miguel de Icaza etwa kritisierte erst kürzlich die Vereinbarungen zur Kreuzlizenzierung mit Microsoft. Novell habe sein Bestes getan, um die Interessen der Open-Source-Community zu wahren. Hätte er jedoch die Verantwortung gehabt, so de Icaza, wäre der Deal nicht zustande gekommen. Roger Levy, Chef der Novell-Sparte Open Platform Solutions, räumte Schwierigkeiten ein: „Als wir die Zusammenarbeit mit Microsoft begannen, wurde klar, dass es philosophische Differenzen geben würde.“ Dennoch sei die Kooperation notwendig, da es viele Kunden gebe, die Produkte aus beiden Welten einsetzen. Levy: „Windows und Linux werden in jedes Rechenzentrum Einzug halten. Weil sich sonst niemand um das Zusammenspiel der Plattformen kümmerte, mussten wir es tun.“ Das 2006 geschlossene Abkommen beschreibt eine breit angelegte Technik-, Lizenzierungs-

und Marketing-Allianz. In diesem Rahmen zahlt Novell, Anbieter von „Suse Linux“, Microsoft mindestens bis zum Jahr 2012 einen festen Prozentsatz all seiner

Open-Source-Einnahmen als Kommission. Im Gegenzug wurde Microsoft Wiederverkäufer von Suse Linux und versprach, keine Klagen gegen Novells Li-

nux-Kundschaft anzustrengen. Beide Unternehmen wollen zudem gemeinsam Software entwickeln, die das Zusammenspiel von Linux und Windows im Unternehmen vereinfachen soll. Die vielleicht größte Überraschung war Microsofts Versprechen, es werde in jedem Jahr der Vertragslaufzeit 70 000 Coupons von No-

vell kaufen, von denen jeder für ein volles Jahr Suse-Support von Novell gut ist. Microsoft vergibt diese Gutscheine nur an gemeinsame Kunden, die daran interessiert sind, ein virtualisiertes Windows auf Suse Linux Enterprise Server (SLES) oder einen virtualisierten SLES auf Windows zu betreiben. (wh) ◆



UMDENKEN BEIM THEMA QUALITY MANAGEMENT-SOFTWARE:

Schärfen Sie Ihren Blick.

Denken Sie um. Beugen Sie vor. Wappnen Sie sich für die Zukunft. Ihre Wettbewerber werden vor Neid erblassen.

Erwarten Sie eine Software, die die Qualität Ihrer Applikationen proaktiv erhöht. Damit Sie Ihre Geschäftsziele erreichen.

Verstehen und definieren Sie Anforderungen im Vorfeld. Denn „Tja, da hätten wir mal besser ...“ im Nachhinein bringt Sie nicht weiter.

Bestehen Sie auf Quality Management-Software, die Unsicherheiten und Risiken von Deployments und Upgrades eliminiert. Und Ihnen den Freiraum gibt, sich um wesentliche Dinge zu kümmern.

Technologien für Ihren Geschäftserfolg. www.hp.com/de/QM

